(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 222 — Sonntag, den 20. September — 1896

Politische Wochenschau.

Eine Stille ruht gegenwärtig über unserer inneren deutschen Politik, wie sie in der schönsten Zeit der Hundstage nicht größer sein könnte. Es ist nichts da, was in weiteren Kreisen ein wirkliches, allgemein fesselndes Interesse erwecken könnte, und voraussichtlich wird es auch der allerletzten Zeit vor dem Wiederbeginn der Reichstagsverhandlungen vorbehalten bleiben, ein solches Interesse für politische Reichsangelegenheiten wachzurufen. Ein Unglück ist das gerade nicht, wird da doch der Markt in unseren wichtigsten Produkten und Bedürfnissen nicht durch sensationelle Klatschereien beeinflußt, die verschwinden, wenn sie ihre Bestimmung, zu Gunsten irgend Jemandes zu wirken, erfüllt haben. Ueber die Reise des russischen Kaisers, speziell seinen Besuch in Breslau und seinen Trinkspruch, der viele Zeitungen mehr, wie nothwendig war, beschäftigte, ist man im deutschen Volke mit einer geradezu verblüffenden Schnelligkeit zur Tagesordnung übergegangen.

Die großen Manöver bei uns sind zu Ende; sie sollen diesmal zu hervorragend interessanten militärischen Ergebnissen geführt haben. Zu glauben ist das gern, standen doch zwei der besten und erprobtesten deutschen Generale an der Spitze der Truppentheile. Ein Manöver wird gern ein Krieg im Frieden genannt, aber daß hierbei in deutschen Manövern nichts weniger als gespielt wird, das weiß Jeder. Zum Schluß kam es noch zu einem Eisenbahnmalheur, durch welches angeblich auch die Person des Kaisers bedroht war. Die Nachrichten hierüber waren indessen erfreulicherweise sehr übertrieben. Befand sich der Kaiser doch gar nicht im Zuge, und wird es sicher dem Gedanken des hohen Herrn am wenigsten entsprechen, wenn aus allem Möglichen, was sein könnte, für ihn eine Gefahr konstruiert wird.

Was uns der nächste Reichstag Alles an Freuden und Leiden bringen wird, wissen wir nicht, nicht einmal wissen wir genau, ob das Haupttafelstück der Winter-Verhandlungen des deutschen Parlaments, die Flottenfrage, Freud oder Leid bedeuten wird. Der deutsche Reichsanzeiger hat dazu in sehr ruhigem Tone das Wort ergriffen, aber die Anschauungen gehen nach wie vor gewaltig darüber auseinander, wie es nicht anders sein kann, wenn der eine Theil nur auf den Standpunkt des Forderns der andere Theil aber auf dem des Bezahlen-Sollens steht. Freilich, was wird da alles Reden helfen! Heute, wo die dunklen Seiten der Orientfrage immer mehr und mehr in den Vordergrund treten, wo eine europäische Großmacht die andere auf das Sorgfältigste überwacht, daß sie ihr nicht mit der Wegnahme eines fetten Bissens zuvorkommt, geht es ohne starke Rüstung zur See ebensowenig, wie zu Lande. Nur wollen wir des Guten nicht zu viel machen, denn wir wissen nicht, was außer zur See noch zu Lande nachkommt. Was in der That für uns und unsere Stellung unbedingt erforderlich, ja! Aber doch zunächst kein Mehr!

Dem russischen Zaren muß eigentlich heute schon schwül zu Muthe werden, wenn er die Hymne studiert, die jeder gute Franzose, vom Präsidenten Faure abwärts bis zum letzten Tagelöhner und Stiefelputzer, auf den bevorstehenden Besuch von Nikolaus II. in Paris vom Stapel läßt. Jeder Franzose spricht, wenn er von den bevorstehenden glorreichen Tagen ein Wort erwähnt, von seiner unendlichen Friedensliebe, wobei er justement das Gegentheil meint, so daß man schließlich doch schwer den Gedanken von der Hand weisen kann, der Selbstherrscher aller Russen spiele mit einem ungemein gefährlichen Feuer, indem er nach Paris geht! Natürlich kann er thun, was er will, weil es ihm nützlich erscheint; aber auch ein jeder Nichtrusse kann denken, was er für wahr hält. — Einen geplanten Dynamitattentatsversuch auf den Zaren, bei dessen bevorstehendem Besuch in England oder Paris will die Londoner Polizei auf die Spur gekommen sein. Gar zu tragisch wird man schwerlich die Sache nehmen dürfen, dem Zaren soll wohl nur gezeigt werden, wie treu über seine Sicherheit an der Themse gewacht wird.

Eine sehr starke Bewegung gegen die türkischen Gräuelthaten, im Besonderen auch gegen den Sultan Abdul Hamid, der sie duldete oder sogar befahl, ist neuerdings besonders auch in England im Gange; dazu kann man nur bravo sagen! Daß es mit der Türkei nichts Rechtes mehr ist, wird nun auch dem Blödesten unter denen klar, welche sich bisher protegirten. Das osmanische Reich ist einfach nicht mehr lebensfähig, auch ein zweiter Muhamed würde ihm heute keine neue Kraft mehr einflößen können, seine Rolle ist ausgespielt. Und die Großmächte hätten auch längst die Lipuidation des Restbestandes der Türkei beschlossen, wenn nicht rechte Besitznachfolger vorhanden wären. Die fehlen aber! Und so wird die orientalische Frage noch manchen Tag von sich reden machen, bis am Ende doch der morsche Bau von selbst zusammenbricht. Und dann muß Rath werden.

Die Italiener trauen dem König Menelik von Abessynien gar nicht, und es ist nur zu bedauern, daß diese Erkenntniß ihnen damals nicht kam, als sie die Erhebung Meneliks zum König mit allen Kräften förderten. Hätten sie die abessynischen Häuptlinge sich untereinander bekämpfen lassen, dann war das Land heute für europäische Kultur eröffnet.

Die Blinden Westpreußens.

Die Wilhelm-Augusta-Blindenanstalt zu Königsthal bei Langfuhr hat, wie der „Thorner Zeitung" geschrieben wird, gegenwärtig 90 Zöglinge, 46 männliche und 44 weibliche, 50 ev., 39 kath., 1 jüd. Nur für 4 Zöglinge kann von den den Angehörigen ein Pflegegeld gezahlt werden, alle übrigen sind Freizöglinge, ein Beweis dafür, daß die Blinden Westpreußens mehr noch wie dies in anderen Provinzen der Fall ist, den ärmsten Volksschichten angehören. Endziel der von der Anstalt zu leistenden Arbeit muß daher, abgesehen von der sittlich religiösen Erziehung, die Ausbildung geschickter, körperlich und geistig tüchtiger Handwerker sein. Der Schulunterricht nimmt hierauf gebührend Rücksicht und erstrebt neben der geistigen Förderung auch eine möglichst allseitige Ausbildung der Handgeschicklichkeit. Der Unterricht wird ertheilt in einer Volksschulklasse, drei aufsteigenden Klassen mit je zweijährigem Kursus und in einer Fortbildungsklasse, die wöchentlich 6 Unterrichtsstunden erhält. Von den 90 Zöglingen der Anstalt empfangen 44 Schulunterricht, 22 Fortbildungsunterricht, die übrigen nehmen blos noch am Religionsunterricht theil. Dieser wird auf der Oberstufe von einem Geistlichen der betreffenden Confession ertheilt. Musikunterricht empfangen nur solche hervorragend begabte Zöglinge, die zu der Hoffnung berechtigen, daß sie später als Organisten, Musiklehrer oder Klavierstimmer ihr Fortkommen finden werden, außerdem aber noch Kinder bemittelter Eltern.

Von den technischen Beschäftigungen, die in den deutschen Blindenanstalten heimisch geworden sind, werden bis jetzt Korbflechten und Bürstenmacherei betrieben, außerdem als Vorübung für das Handwerk das Flechten von Rohrmatten, Eggendecken, Eggenschuhen und das Ausflechten von Rohrsitzen.

Die Lage der blinden Korbmacher war früher in Westpreußen vielfach ungünstiger als in anderen Provinzen. Es hatte dies hauptsächlich darin seinen Grund, daß die Korbweiden, die an der Weichsel und an den kleinen Flüssen der Provinz wachsen, von beschäftigungslosen Arbeitern gestohlen und zu gröberen Korbwaaren verarbeitet werden. Die Preise für diese Artikel sind darum so gedrückt, daß die Blinden nur schwer dabei bestehen können. Der Herr Oberpräsident hat darum seit einigen Jahren gestattet, daß für sämmtliche blinde Korbmacher der Provinz die erforderlichen Korbweiden aus den fiskalischen Kämpen unentgeltlich geschnitten werden dürfen, was von den Blinden als eine sehr merkbare Hülfe empfunden wird.

Die Büstenmacherei bewährt sich als ein für Blinde recht geeignetes Handwerk. Da aber die darin ausgebildeten Zöglinge in ihrer Heimath nicht genügend Absatz finden konnten, so wurde in der Portechaisengasse zu Danzig ein Verkaufslokal eingerichtet und für den 1. April n. J. die Eröffnung eines zweiten geräumigen Verkaufslokals in Aussicht genommen.

Von den 60 auswärtigen Blinden, auf die sich die Fürsorge der Anstalt erstreckt, werden jährlich 10—12 von dem Anstaltsdirektor besucht. Alle empfangen von hier aus ihr Arbeitsmaterial und dürften bisher auch die Waaren, die sie in ihrer Heimath nicht absetzen konnten, an die Anstalt senden. Leider aber hat hierin eine bedeutende Einschränkung eintreten müssen, da die Waarenvorräthe in den Anstaltsräumen nicht mehr untergebracht werden kännen. Die große Noth, die hierdurch unter den blinden Handwerkern entstanden ist, kann nur dadurch gelindert werden, daß den Blinden selbst oder der Königsthaler Blindenanstalt zahlreiche Arbeitsaufträge zugewendet werden, und daß die verehrten Hausfrauen den für ihren Haushalt erforderlichen Bedarf an Schrobbern, Scheuerbürsten, Stiefelbürsten, Haarbesen, Handfegern, Wäscheleinen p. p. möglichst von dort beziehen. Möchten sich recht viele edle Menschen in der Provinz finden, die auf diese Weise die Anstaltsverwaltung in ihrer Fürsorge für die Blindenanstalt recht wirksam unterstützen!

Litterarisches.

Ueber die Lootsen des Kaisers auf dessen Nordlandfahrten giebt Christian Krogh in dem soeben erschienenen, prächtig ausgestatteten und inhaltsreichen ersten Heft des XI. Jahrganges der „Modernen Kunst" (Verlag von Richard Bong, Berlin W. 57) sehr interessante Auskunft. Von den Details dieser Reisen hat man in Folge der Abgeschlossenheit des Schiffslebens bisher nur wenig erfahren. Um so willkommener müssen für viele Leser die trefflichen Schilderungen sein, welche die „Moderne Kunst", unser bestes und schönstes illustrirtes Blatt, enthält. Auch an anderen ausgezeichneten Gaben ist das erste Heft des XI. Jahrganges der „Modernen Kunst" ungemein reich. Generallieutenant z. D. von Dincklage beginnt unter dem Titel: „Momentbilder aus der Marine" eine packende, trefflich illustrirte Schilderung von dem Leben an Bord eines Kriegsschiffes. Friedrich Stein berichtet in einem illustrirten Artikel über „Intimes von der Kgl. Hochschule für Musik in Berlin". Anton von Perfall beginnt mit seinem ungemein spannend und mit psychologischer Feinheit geschriebenen Roman „Faiful". Ein chinesisches Ruderlied giebt eine Vorstellung von der Eigenart chinesischer Musik. J. Landau gewährt einen tiefen Einblick in die „Bühnenkunst als Erwerbsquelle". Im Zick-Zack reiht sich eine interessante Mittheilung an die andere — das Ganze ein prickelndes, lebendiges, frisches Bild modernen Lebens, an dem Georg Buß, Eugen von Jagow, Hans Kraemer und andere namhafte Autoren mitgewirkt haben. Wahrhaft entzückend sind die Bilder und Kunstbeilagen. Eine ausgezeichnete Leistung im Aquarefacisimiledruck ist die Extra-Kunstbeilage nach E. von Blaas' originellem Gemälde „Ersehntes Glück". Wir wüßten keine moderne Zeitschrift zu nennen, welche gleich vollkommene Leistungen aufzuweisen hat. Eine wahre Prachtleistung ist der doppelseitige Holzschnitt nach R. Eichstädt's trefflichen Bilde „Viktoria!" (Heimführung der 1807 von den Franzosen geraubten Viktoria im Jahre 1814), welches die diesjährige Internationale Kunstausstellung in Berlin schmückt. Zahlreiche andere ausgezeichnete schwarze und farbige Holzschnitte schließen sich an. Man kann nur sagen, daß für den mäßigen Preis von 60 Pfg. in diesem ersten Heft des XI. Jahrganges der „Modernen Kunst" Außerordentliches geboten wird. Eine Fülle interessanter Publikationen werden für die folgenden Hefte in Aussicht gestellt. Friedrich Haase, dessen Schauspielerleben ein einziger Triumphzug gewesen ist, schreibt eigens für die „Moderne Kunst" seine inhaltsreichen Memoiren. Und endlich sei nicht vergessen, daß allen Abonnenten des neuen Jahrganges als Extragabe zwei prächtig ausgestattete große Kunstblätter in meisterlich ausgeführtem Kupferdruck nach Gemälden von R. Eichstädt zu äußerst billigem Vorzugspreise dargeboten werden. Mit berechtigtem Stolz läßt sich hervorheben, daß die „Moderne Kunst" die deutsche Journaltechnik weit über Deutschlands Grenzen in vornehmster Weise vertritt und deren Ruhm vermehrt hat.

Für die Redaktion verantwortlich Carl Frank in Thorn.

Kleines Feuilleton.

Wieviel Geldumsatz bringt wohl ein Sonntag in Berlin?

Eine Beantwortung dieser Frage ist natürlich unmöglich. Alle Ermittelungen können nur Stückwerk sein. Aber daß der Umsatz sich zu ganz kolossaler Höhe erhebt, wenn das Wetter günstig ist, läßt sich mit Bestimmheit sagen. Gutes oder schlechtes Wetter bezeichnet ganz sicherlich eine Mehr- oder Minder-Ausgabe von vier Millionen Mark. Der „National-Zeitung" zufolge bewies der letzte Sonntag das zur Evidenz. In der Ausstellung waren 150000 Personen, im Zoologischen Garten 40000, in der Kunstausstellung 20000, in den Theatern mindestens 25000, im Grunewald gegen 80000, im Thiergarten 20000; mit der Wannseebahn wurden gegen 25000 expedirt; in den Lokalen der Umgegend weilten mindestens 100000. Das macht zusammen rund 460000 Personen, welche in Erholungsplätzen und Vergnügungslokalen sich befanden. Natürlich tappt jede Schätzung über die durchschnittlichen Augaben im Dunkeln. Aber die Mindestausgabe für Eisenbahnfahrt und die kleinste Erfrischung ist doch bekannt und unter fernerer Zugrundelegung der feststehenden Eintrittsgelder läßt sich doch sagen, daß der durchschnittliche Mindestbetrag pro Kopf 2 Mark ist. Wieviel Hunderttausende Unterhaltungen aufgesucht haben, welche in obiger, auf Grund von Ermittelungen angefertigter Zusammenstellung nicht enthalten sind, läßt sich natürlich nur vermuthen. Das aber darf als feststehend gelten, daß der Besuch der billigen Lokale annähernd soviel Geld verschlingt, wie der der theuren. Bezahlt doch der Besucher von Tanzwirthschaften, in denen für einen Rundtanz nur 10 Pfennige gefordert wird, oft 3 Mark und mehr im Laufe des Abends, fressen doch die Karoussels, die Würfelbuden und Schießbuden außerordentliche Summen auf, die sich aus lauter Nickeln zusammensetzen. Regen am Sonntag macht alledem ein Ende. Nur die Theater sind mit ihm zufrieden und die Gasthäuser, ob sie nun mit prunkvollen Einrichtungen auf das beste oder als Keller-Distillen auf das lichtscheue Publikum rechnen. Deshalb ist ein verregneter Sonntag geradezu ein Unglück. Wirthschaftlich verhindert er das Zirkuliren des Geldes, gesundheitlich wirkt er schädigend, weil die Familien der Arbeiter zumeist gezwungen sind, in den Wohnungen zu bleiben und auf die frische Luft zu verzichten, auf welche sie angewiesen sind. Und auch vom ethischen Gesichtspunkt aus, weil der Aufenthalt in der Natur und die Freude an ihr ersetzt wird durch oft wüstes und zerrüttendes Trinken.

Die Geschichte des Billards in Frankreich.

Das Billardspiel kann mit Fug und Recht als eine französische Erfindung bezeichnet werden, obgleich noch keineswegs mit Sicherheit ermittelt worden ist, wann und wo die ersten Carambolagen gemacht wurden. Jedenfalls steht es fest, daß in Frankreich dieses Spiel zu Anfang des XVII. Jahrhunderts bereits in hoher Blüthe stand; und zwar war es um diese Zeit, wie die Jagd, einzig für die vornehmen Klassen der Gesellschaft reserviert. Im Jahre 1610 wurde das Privilegium, öffentliche Billards zu halten, den „billardiers paumiers" zuerkannt und im Jahre 1766 zählte man in Paris nicht weniger als 70 „maîtres paumiers", die Billards zur öffentlichen Verfügung stellten. Im XVIII. Jahrhundert spielte man gewöhnlich auf 16 Points und bezahlte für die Parthie zwei Sols und sechs Deniers am Tage, fünf Sols am Abend. Zahlreiche Ordonnanzen, Dekrete und Gesetze wurden bezüglich des Billardspieles erlassen. Unter Louis Philipp wurde für das Halten von Billards nur eine Ermächtigung seitens der Polizei verlangt, die recht leicht zu erhalten war. Seitdem ist das Spiel in Frankreich, wie in anderen Ländern, ein demokratisches Vergnügen geworden, das keinen Beschränkungen mehr unterworfen ist. Heute besitzt das einfachste Dorfwirthshaus sein Billard. Saint-Simon erzählt in seinen Memoiren aus der Zeit des Regenten Philipp von Orleans, daß ein Edelmann Namens Chamillard sich ein Vermögen durch seine Geschicklichkeit im Billardspiel zu erwerben vermochte. Saint-Simon läßt durchblicken, daß Chamillard nur durch seine Geschmeidigkeit, sich beim Billardspiel von dem Regenten schlagen zu lassen, seine Ernennung zum Minister zu erreichen wußte. Auch von dem Finanzier Samuel Bernard, der gleichfalls in dieser Epoche lebte, wird berichtet, daß er den ersten Theil seines späteren kolossalen Vermögens im Billardspiel gewonnen habe. Der fanatische Bekämpfer der Revolutionäre und Ketzer, Kardinal de Clermont-Tonnerne, war ebenfalls ein leidenschaftlicher Billardspieler und hatte in seinem erzbischöflichen Palaste von Toulouse einen Billardsaal eingerichtet, indem er Tag und Nacht die elfenbeinernen Kugeln über das grüne Tuch hin stieß. In seiner Vorliebe für dieses Spiel ließ er selbst die bei ihm so stark entwickelten aristokratischen Vorurtheile fallen und spielte mit seinen Lakaien, die er für diese Gelegenheit seine „gentilhommes ordinaires" taufte. Von den französischen Herrschern war nur Napoleon III. ein eifriger Billardspieler. Wenn irgend eine hervorragende Persönlichkeit in den Tuilerien oder in Compiègne zu Gast war, lud sie der Kaiser gewöhnlich ein, eine Parthie mit ihm zu machen. Der geniale Bildhauer Carpeaux, der ein sehr schlechter Höfling war, spielte eines Tages mit dem Kaiser und besiegte ihn mit der größten Leichtigkeit. Nach diesem ersten Verstoße gegen die Etikette beging er einen zweiten, indem er in gutmüthig herablassendem Tone zu Napoleon sagte: „Sire, Sie sind nicht stark genug für mich. Wenn Sie indessen Ihre Revanche wollen, so stehe ich zur Verfügung Ew. Majestät. Ich gebe Ihnen dann aber 20 Points vor, das ist loyaler." Der Kaiser lachte und drückte dem Künstler die Hand. Unter den Präsidenten der dritten Republik war Jules Grévy ein leidenschaftlicher Billardspieler. Von den augenblicklichen Berühmtheiten der Carambolage ist immer noch Vignaud, der unbesiegte Meister, an erster Stelle zu nennen.

Pferde-Verkauf.

Am Donnerstag, den 24 Septbr. d. Js. Morgens von 9 Uhr ab werden auf dem Hofe der Kavallerie-Kaserne etwa

30 ausrangirte Dienstpferde

öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung verkauft. (3648)

Thorn den 27. August 1896.

Ulanen-Regiment v. Schmidt Nr. 4.

Bekanntmachung.

Das alte Schulgrundstück der IV. Gemeindeschule, alte Jacobs-Vorstadt Nr. 318n (Weinbergstraße Nr. 23) soll, vorbehaltlich der Genehmigung durch den Bezirks-Ausschuß zu Marienwerder, im Wege der Licitation veräußert werden.

Bietungstermin am Donnerstag, den 24. September d. J. Vorm. 10 Uhr an Ort und Stelle.

Die näheren Kaufbedingungen sind in unserem Bau-Amt, Rathhaus 2 Treppen, zu erfahren. 3497

Thorn, den 14. August 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Hausbesitzer und Einwohner, welche noch im Besitz von Quartierbillets sind, werden ersucht, dieselben umgehend in unserem Servisamt (Rathhaus 1 Treppe) abzugeben, damit die Liquidirung des Servises erfolgen kann.

Thorn, den 17. September 1896.

Der Magistrat. Servisamt.

Ein Theil **meines Holzplatzes** ist vom 1. Oktober ab anderweitig zu vermiethen.
E. Behrensdorff.

Haupt-Agentur
einer **eingeführten Unfallversicherungsgesellschaft sofort neu zu besetzen.** Off. unt. **1097** durch die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein junges Mädchen, geübt in der Schneiderei, die auch **Mäntel und Jackets** sauber modernisirt, wünscht **Beschäftigung in und außer dem Hause. Gerberstraße 27, III.**

Eine Doppelkalesche in gutem Zustande ist zu verkaufen
3772 **Hundestraße 11.**

Lehrlinge können sich melden. 3888
R. Thomas, Schlossermeister.

1 kleines möblirtes Zimmer mit guter Pension billig zu haben **Gerechtestr. 2, I.**

Schüler, die ein hiesiges Gymnasium besuchen sollen, finden **gute und gewissenhafte Pension** bei **A. Köhler, Bromberg,**
3844 Schleinitzstr. 7.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.